

Eine SIEBEN blickt auf die Wochen des Lockdowns zurück

(publiziert im Enneaforum Ausgabe 57/2020, im Archiv zu finden auf www.enneagramm.eu)

Mein bald achtjähriger Sohn führte während des Fernunterrichts von der Schule aus ein Corona-Tagebuch. Sein letzter Satz darin lautet: „Meiner Familie tat die Coronazeit gut. Mein Mami konnte endlich mal nicht mehr so viel abmachen.“ Dass meinem Sohn die Hälfte unserer Aktivitäten, Treffen, Ausflüge und Besuche vollends reichen würde, war mir schon immer bewusst. Aber die Bereitschaft, meinen Takt seinem anzupassen, war bisher eher klein. Er liebt unverplante Zeit. Ich liebe vielfältiges und strukturiertes Programm. Er fühlt sich aus seinen Stuben-Projektideen und Legobaustunden ständig rausgerissen von meinem unternehmungslustigen Wirken.

Dann kam Corona. Über Nacht fuhr das gesamte System herunter. Mir nahm es im ersten Augenblick fast den Atem. Es schwirrte mir der Gedanke durch den Kopf, dass ich dies unmöglich überstehen würde. Wochenlang zu Hause? Ohne Kontakt zu allen meinen Leuten? Nur ich und unsere beiden Söhnen, während mein Mann wohl so viel arbeiten würde, wie nie zuvor? Er ist Psychiater. Ich sagte ihm sarkastisch, er könne mich vorsorglich in seine Patientenkartei aufnehmen.

Und dann kam alles anders.

Der Stillstand verlor Tag für Tag an Bedrohung. Stattdessen ruckte allmählich eine erstaunlich neue Freiheit an ihren Platz. Es war, als atme ich erstmals tiefer hinunter. Das Enneagramm blitzte vor mir auf. Ich musste schmunzeln. Die Nüchternheit der FÜNF wurde mir als SIEBEN in dieser Zeit nicht nur als Integrationsweg angeboten, sondern freundlichst aber alternativlos aufgezwungen. Eben diese Nüchternheit wurde mir zur Chance. Ich entdeckte in ihr eine neue Schönheit. Ich erfuhr an mir: Meine Angst vor dem Mangel ist grösser, als er sich real anfühlt, wenn ich in meinen Aktivitäten gebremst werde. Die Erlaubnis, nicht am öffentlichen Leben teilnehmen zu müssen, fühlte sich plötzlich willkommen statt beängstigend an. Die sonst so flüchtige Kopfenergie, stets auf der Suche nach neuen Impulsen durch Begegnungen, Erfahrungen, Themen kann plötzlich entschleunigt und vom Wesentlichen genährt zur Ruhe kommen. Wie ein Schmetterling, dessen schöne Flügel man erst erkennt, wenn er sich auf einem Blatt mal wirklich niederlässt, statt nur immer von einer Blume zur nächsten zu flattern. Es brauchte bei mir eine globale Pandemie um zu entdecken, wie schön mein Zuhause im Umkreis von 500 Metern ist. Das sonnige Wetter nutzten wir nämlich oft, um uns nachmittags auf die Fahrräder zu schwingen und geheime Plätze ausfindig zu machen, wo wir alleine sind. Ein kleiner, bisher übersehener Bach in einer unscheinbaren Wiese, riesige moosbedeckte Felsbrocken in einem Tobel und ein alter erodierter Minigolfplatz wurden zu unseren Ausflugszielen. Tag für Tag.

Mein Sohn hat mich eingeführt in seine Welt: In die unverplante Zeit, wo im Hier und Jetzt entsteht, was sich im durchstrukturierten Alltag und in Vergnügungsparks nicht entfaltet: Der Bach wurde zum Jurassic Park, die Felsbrocken zum privaten Klettergarten und die verlotterten Minigolfbahnen zum Schauplatz von allerlei Abenteuer Geschichten.

Zuhause wars nicht anders: Da sowieso niemand zu Besuch kam, durften die Hütten, Legoland-schaften und die durch alle Zimmer kreuzenden Eisenbahnen tagelang stehen bleiben. Wir sind alle drin aufgeblüht, während Zoo, Hallenbäder, Bikepark, Museen, Gemeinschaftszentren, Sportplätze und die Stuben meiner Freundinnen geschlossen waren.

Natürlich war mir immer klar: Es ist nicht für immer. Dieses Wissen half, das Schöne in dieser kleinen Welt zu entdecken.

Auch diente ein weiterer nicht unwesentlicher Aspekt: Es ging ja allen so. Ich verpasste also nichts da draussen. Alle anderen verbrachten ihre Zeit auch in der kleinsten Familienzelle.

Umso mehr fühlten sich diese Wochen bald schon an wie ein kleines Selbstexperiment. Ich fand es spannend, an mir zu beobachten, worauf ich wie reagiere und wo ich darin meine Enneagramm-Struktur erkenne:

Vermeidung des Schmerzes? Ja klar, die Gefahr des Virus kam nie ganz bei mir an. Der erste Leit-Artikel, den ich in der Zeitung las hiess: „Wie die Welt nach Corona schöner aussehen wird“. Dieser zog mich magnetisch an. Und dies in einer Zeit, als in Italien die Leichen des Nachts in Militärfahrzeugen abtransportiert wurden. Solche Artikel übersprang ich intuitiv.

Optimismus versprühen? Ja klar, damit stiess ich mehrere Freunde per WhatsApp vor den Kopf. Den eben erwähnten Artikel leitete ich natürlich sogleich an meine gesamte Bekanntschaft weiter. Insbesondere an diejenigen, die in Schockstarre, Angstzuständen oder Trübsal wegen geplatzten Plänen verharrten. Sie wollte ich damit ausmuntern. Dies war unsensibel und ich hörte deutlich den inneren Ruf, das Dunkle jetzt nicht zu überspringen, sondern es zu integrieren, mindestens ins Leben meiner Nächsten, besser noch in mein eigenes.

Abwehrmechanismus: Rationalisieren, Verargumentieren? Ja, deutlich vorhanden. Wenn mich die Vorgaben der Bundesregierung allzu stark beschnitten, hörte ich mich selbstüberzeugend erklären und rational begründen, warum ich dies nun aber doch so und nicht anders mache.

Desintegration in Richtung 1? Oh ja, leider aktiviert beim Homeschooling meines 2. Klässlers. Er sah dieses Lernen zu Hause ganz und gar anders, als ich es mir vorstellte. Von Haus auf selber Lehrerin wollte ich es doch besonders gut machen. Darauf reagierte er mit Widerstand, ich mit rigiden Massnahmen. Er mit Verweigerung, ich mit dampfkochartigen Ärgerausbrüchen. Dies war kein schönes Kapitel. Der Fernunterricht wurde zu meiner grössten Herausforderung in dieser Zeit. In der allerletzten Woche vor der Schulöffnung riss mir der Nervenfaden und ich griff zur Massnahme Belohnungssystem, obwohl ich dies bei meinem Sohn mit angelegter intrinsischer Motivation eigentlich so weit es geht vermeiden möchte. Aber in diesen letzten Tagen sah ich keine andere Möglichkeit mehr. Seit dieser Woche bestücken nun fünf weitere Schleichdinosaurier seinen Jurassic Park, was auch wiederum schön ist.

Die Zeit im Lockdown spülte wohl so manches Wahres über jeden von uns an die Oberfläche. Ich bin Gott dankbar. Im Gespräch mit Menschen erkenne ich, dass Gott gerade in dieser herausfordernden Zeit im Leben vieler Menschen Segensspuren hinterlassen hat.

Insgeheim hoffe ich, dass sich jemand aus der Enneagramm-Schriftstellerstube die Mühe machen wird, diese unterschiedlichen Erfahrungswelten und Erkenntnisse dieser Zeit in einem Buch zu verdichten. Ich werde es kaufen und mit Interesse lesen. Das Dunkle und das Helle darin.

Eveline Tschurr
der Struktur SIEBEN angehörig